



## Niederösterreichs Gesundbrunnen.

**N**iederösterreich hat warme und kalte Bäder, aber keine Sauerbrunnen, weil man aber selbe zu allen Zeiten sehr kräftig befunden hat, so ist es geschehen, daß sich ungeachtet der damaligen Dunkelheit in der Scheidekunst, doch einige zimlich erfahrene Nachforscher gefunden haben. Um die Badner hat sich der Hochedle Herr Doktor Diettmann einzig und wahrhaft verdient gemacht; Herr von Marre hat nicht sowohl die in der Scheidekunst gewöhnlichen Auflösungen dieser Warmbäder, als vielmehr nur des außer den Brunnen sich anlegenden Salzes beschrieben. Die Altenburger haben vielmehr einen Geschichtschreiber, als Untersucher gehabt; die Pyrawarther sind von B. Tuma nach den Regeln der Scheidekunst untersucht worden; aber keiner aus allen hat noch die Wässer in Niederösterreich gesammelt, auch keiner solche insgesammt untersucht.

### 17 Alstergasse. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des Herrn Professors  
von Crauz.

In der westnordwärts gelegenen wienerischen von dem vorbeystießenden kleinen Alsterbache also genannten Alstergasse befindet sich eine Mineralgesundquelle, die in einen Behälter aufgefangen, und von daumen in einen kupfernen Kessel zum wärmen ausgepumpt wird.

Zur Winterszeit, auch wenn es sonst lange still stehet, hat dieses Wasser einen Steinkohlengeruch, im Sommer aber, wenn es öfters aufgefrieret, und geschöpft wird, einen Schwefellebergeruch.

**Grundtheile.** Wenn man alle Versuche zusammenhält, giebt es folgende:  
1. Einen schwefelleberhaften Geist. 2. Absorbirende Erde. 3. Sehr viele Ochererde.  
4. Doppeltes Salz, nämlich glauberisches Wundersalz und Kochsalz.

Das Verhältniß der feuerbeständigen Bestandtheilen war dieses: in dem übergelassenen Saße von zwey Pfunden waren zwölf Grane, nämlich an Erde fünf Grane, das Uebrige war dieses zweyfache Salz.

**Gebrauch.** Zur Stärkung der geschwächten und schlappen Theile, Zertreibung der Verstopfungen, Zerschneidung der zähen Feuchtigkeiten ist es sehr nützlich.

Die Versuche sind vom 12<sup>ten</sup>. Christmonats 1771.

### 18 Altenburg. Bad in N. O.

Nach eben den Versuchen.

Altenburg ein sechs Meilen von Wien entferntes Dorf liegt zwischen Petronel (so das alte römische Carnuntum war, und heut zu Tage von den Einwohnern die alte verfallene Stadt genannt wird) und zwischen Hainburg an der ungerischen Landstrasse nach Pressburg. Die alda befindliche Mineralquelle ist nicht einfach, denn man kann gleich nächst an dem Donau-Ufer bey dem Badhause an verschiedenen Orten hier ein blasenwerfendes phlogistisches Wasser aufquellen sehen, welches die Steine erstens



mit einer Schwärze überzieht, hernach aber selbe mit einem weißen schmierigen Schleime bedeckt; dort wieder die Steine und den Erdboden mit einem schmierigen und zugleich ochergelben Saße, und ziegelfärbigen Schaume roth gefärbt, und das zwischen diesen stillstehende Wasser mit einer wie Regenbogen gefärbten Haut bunt und scheckicht spielend in Augenschein nehmen.

Bey unternommenen Versuchen befand sich, daß die erste Quelle phlogistisch, und von der großen Ader des Bades nicht unterschieden war, die letztere aber reich an Nacherde, welches das aus dem Saße alsogleich erzeugte sehr schöne Berlinerblau bewiesen hat.

Dieses uralte, bey den Römern berühmte, auch vom Kaiser Valentian besuchte Bad wird heut zu Tage aus einem zünlich tiefen unerschöpflichen Brunne versehen. In diesen Brunnen läuft eine doppelte aus zweyen zusammengefloßene Ader hinein, eine ist kalt und größter: die andere kleiner und so warm, daß man bey ihrer Mündung keinen Theil des menschlichen Leibes vor Hitze daran halten kann; so berichten es wenigstens die Brunnengräber, wie auch die Dienstleute des Bades, deren Aussage auch durch die Leichtigkeit des Wassers, und durch den Abgang des phlogistischen Geruches gänzlich bestätigt wird.

Wenn dieses Wasser aus dem Brunne, der keinen Geruch von sich giebt (denn so hat es mir, da ich im Jahre 1771. im Herbstmonate zu zweymalen den Ort besuchte, und auch anderen geschienen) herausgeschöpft wird, ist es ohne Geruch, eines eckelhaften Geschmacks, weich, lau, klar, und hell, wenn dieses Wasser entweder in dem Eymer, wovon es die Ketten und anders Eisenwerk sehr zernaget und durchfrist, oder in den hölzernen Rinnen, durch welche es in den Kessel, und andere Behältnisse zusammen geleitet wird, einige Zeit still stehet, so bricht es sich, wird milchweiß, und läßt von eben dieser Farbe einen schmierigen Saß zu Boden; wenn es verführet wird, sinket es ungemein, und riechet nach Schwefelleber.

Grundtheile dieses kräftigen Wassers sind: 1. Ein schwefelhafter Warmbädergeist. 2. Absorbirende Erde. 3. Eisenartige Erde. 4. Weniges Selenitsalz. 5. Weniges Bittersalz. 6. Eine große Menge Kochsalz.

Zwey Pfunde haben sieben und zwanzig Gran feuerbeständige Bestandtheile; hiervon hat die absorbirende Erde eisenartige und Selenitsalz sieben Gran; Bittersalz vier Gran, Kochsalz sechszeben Gran.

Gebrauch. In den Krähen und andern Hautkrankheiten ist es sehr zuträglich, auch in den Schmerzen vom Nierensteine, und zu deren Abreibung in der Wasserfucht, auch zu Linderung des Schmerzens im Podagra, u. d. m. nützlich.

Die Versuche sind vom Herbstmonate 1771.

## 19—34 Baden. Warmbäder in N. D.

Nach der Untersuchung des berühmten wienerischen Professors Herrn von Cranz.

Die zwey Meilen von Wien entlegene wegen ihren Mineralwässern weltberühmte Stadt Baden hat überhaupt folgende Warmbäder in der Stadt selbst. 1. Das Herzogsbad. 2. St. Antonibad. 3. Unser sieben Frauenbad; außer der Stadt gleich



gleich an dem Behälter, oder wie sie es nennen, am Kessel sind 1. Der Alte 2. Der neue Ursprung, welche zum Fußbade dienen. Gleich an diese stößt 4. Das nett und bequem eingerichtete Theresienbad, welches mit sechs zum Tropfbade, und mit eben so vielen zum ausruhen bestimmten Gemächern versehen ist. Die übrigen sind 5. Das erst neulich in einem Garten erbaute St. Peregrinbad. 6. Das heiligen Kreuzerbad. 7. St. Johann. 8. St. Joseph. 9. St. Peter. 10. Das so genannte Neuhad. 11. Das Arme oder Bettlerbad, und 12. Das nicht etwa wegen des Geschmacks des Wassers, sondern wegen der Herrschaft also genannte Sauerbad.

Diese Mineralwässer, welche einen starken, aber nicht unangenehmen Schwefelgeruch haben, und daher von jedermann Schwefelwässer genennet werden, stießen nicht von einem und dem nämlichen Behälter in alle obgenannte Bäder; sondern die zwey Ursprungsbäder, das Theresienbad, wie auch das Herzogs- und Antonbad werden nur aus dem sogenannten Kessel mittels hölzerner Röhren mit diesem Schwefelwasser versehen; die übrigen alle haben ihre eigene aufsteigende Quelle, welche vielleicht aus dem nämlichen Kessel durch unterirdische Gänge, oder aus einer andern lebendigen aus der Erde hervorpringenden Quelle herzufließen ist.

Uebrigens ist das Wasser in allem recht geziemend und mäßig warm, und verleset durch seine Hitze Niemand; es sey denn die von Speis und Trank Ueberladenen. Seine Wärme ist viel schwächer als die Wärme des menschlichen Leibes, welcher der beste Wärmzeiger (Thermometer) ist, und ich halte dafür, daß diese Prüfung der Badwärme jedem andern veränderlichen, unrichtigen, und nicht genau verfertigten Wärmzeiger vorzuziehen sey. Ich hätte sie auch gewiß nicht anders bestimmt, wenn ich nicht einen sehr richtigen, nach jenem auf der wienerischen Sternwarte, welcher mit dem von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris übereinkömmt, fleißig verbesserten Wärmzeiger von dem Hochwürdigem Herrn von Herbert an der wienerischen Universität öffentlichen Lehrer der Physik zum Geschenk bekommen hätte. Ich werde daher die verschiedenen Grade dieser Wärmebäder nach demselben bestimmen.

Nebst dem ist dieses Wasser klar, hell, und wenn es im Glase aufgefangen wird, wie Kry stall, obschon es in den Bädern selbst anders zu seyn, und die Leiber der Badenden mit einem vom feinsten Schwefel bestreuten weißlichten Anstriche bleich zu machen scheint. Es ist selten mit Unrath oder anderer Unstätigkeit verunreiniget. Auch das Wasser im Kessel selbst, welches doch aus den weit geöffneten Schlünden des Felsens hervorquilt, hat außer einem sehr dünn- und feinen etwas fett scheinenden Nam, der im Feuer gar nicht brennet, auch zwischen den Fingern gerieben nicht schlüpferig zu fühlen ist, nichts von einigem Unrath, sondern stößt ohne Unterlaß sehr viele Luftbläschen heraus, dem Brausen und Zischen eines beständig und langsam beym Feuer siedenden Wassers nicht unähnlich. Daß es durch den Unflat der Badenden verunreiniget wird, ist natürlich, diesem aber wird durch die zweymal des Tages vorgenommene Säuberung vorgebeuget. Doch sind unter allen die hellsten das Unser lieben Frauen, S. Kreuzer- und Sauerbad.

Daß bey bevorstehendem Donnerwetter das Wasser trüb werde, und in unterschiedlichen Bädern verschiedene Farben annehmen soll; so zwar, daß es in einigen citronengelb, in andern strohfärbigt, bisweilen auch röthlicht, grünlicht oder schwärzlich befunden werde, wie einige sehr erleuchtete Mäner melden, habe ich nicht bestätigten können, auch andere, und selbst die Badehüter nicht; ja es hat sogar das die Stadt

Baden und ganz Oesterreich erschütterende Erdbeben diesem Wasser keine Veränderung verursacht; daß also, wenn ja das Wasser etwa weiterwendig, selbes wenigstens nicht beständig so beschaffen ist, oder wenn es auch unterschiedliche Farben spielet, solche gar nicht von der Farbe der Urquelle, sondern von dem in den Bädern stillstehenden Wasser, und andern Ursachen entstehen; aber dieses sind Kleinigkeiten.

Die Mineralquelle des Badner Warmbades enthält häufige fixe Luft in sich, indem es im Kessel zischt, aussprühet, Bläschen, welche zerplagen, aufwirft: wie es die geistigen Sauerbrünne fast bey dem ersten Anfalle des Feuers, wenn es hinein dringet, zu thun pflegen. Beynebens hat es einen eckelhaften, weichlichten, phlogistisch- und gesalznen Geschmack; wenn man es ins Auge tröpfelt, beißt, und ziehet es zusammen. Von seinem Geruche ist schon gemeldet worden, daß er in dem in freyer Luft aufbewahrten Wasser nach und nach vergehe, da indessen das Wasser sehr hell bleibt. Wenn es in verstopften Flaschen einige Wochen aufbehalten wird, entsteht ein anderer unangenehmerer phlogistischer Geruch; es bekömmet braun-olivensfarbig, von der Bewegung der Flasche auch bewegliche, gleichsam schleimigte, und den Eyerklarstreifen ähnliche, am Geschmache etwas duntelhafte Fäsern, die ausgetrocknet ihre Farbe verändern, eine gelbgraue annehmen, und wenn sie sammt dem Wasser in ein Glas gegossen werden, mit der Zeit wieder vergehen, als wenn sie von neuem aufgelöst würden, oder gar verschwänden; ich habe deren so viele nicht sammeln können, als zu den Versuchen hinreichend gewesen wären.

Hey so bewandten Sachen muß man also auch dessen Grundtheile etwas genauer in Erwägung ziehen, welche zweyfach sind: nämlich Flüchtige, und Feuerbeständige. Die flüchtigen Grundtheile zeigt an 1. Ein Schwefelgeruch, den andere Leberschwefelgeruch nennen, oder wie von bebrüteten, und gesotteneu Eiern, der in allen unsern Warmbädern eben derselbe, doch nicht unangenehm ist; vielleicht, weil dieser Geruch viel säurer als in andern dergleichen Warmbädern ist; wenigstens kömmt es mir so vor. 2. Die zerfressenen Eisenwerke der Thüren, a) die zu Staub ausgeätzten Steine, und der wie Gries zerfallende, und verdorbene Kalk und Malter an den Wäuern b). Daß aber der erste aus diesen Grundtheilen eine Säure ist, beweisen 3. Die sowohl

D

aus

a) Alle Bretter, Bänke, und innere Thüren in diesen Bädern sind mit hölzernen Nägeln zusammengesüget, vom Eisen ist gar nichts da; denn es wird von dem Dampfe dieses Wassers sehr zertraget, welches man auf den äußeren Thürangeln, Schließern und andern Eisenwerken deutlich sehen kann.

b) Der Vordertheil des Ganges, der zu dem Kessel führet, ist wunderlich zerfressen, und zerfallen; man sieht nicht ohne Bewunderung die sonst so dauerhafte Steinklitte, und die von Natur harten Steine zu Staub zertrahmet; unter diese vermischen sich unterschiedliche weißgraue Erhärtungen eines salzigten, sehr bittern, und widrigen Geschmacks. Wenn man sie auf glühende Kohlen schütet, werden sie mit einem Geräusche und Lärmen in eine Schnecke (welche gleichsam von dem untersten Mittelpunkte wie Lava herauspringt, hernach aber erhärtet, und sich seget) verwandelt. Doch das haben die Kalksalze mit dem Alaune gemein. Diese Verhärtung hab ich mit heißem Regenwasser durch das Filter ausgelauget, und dadurch eine am Gewichte ansehnliche Gattung Erdkrystallen erhalten; wodurch uns die Natur die Art zu lehren scheint, wie der Kalk eine große Menge Wasser an sich nehme (als welcher sonst wenig und schwer aufzulösen) und wie er sowohl im Wasser aufgelöst werden, als auch durch doppelte Filter durchdringen könne. Diese Verhärtungen waren sehr weiß, eines salzigten und bittern Geschmacks, und hatten hin und wieder lange Stitschen oder Nadeln eingepropfet.



aus der Höle, dem ausgehöhlten Eingang ins Gewölbe, und im Gewölbe selbst, als auch von den Decken der andern Warmbäder herabfallende Leinwand und Tuch zerstreute Tropfen, nachdem sie zuvor demselben die Farbe benommen. Diese Tropfen sind sauer, und verwandeln die Lackmustinktur und das blaue Papier in Purpurfarbe, wie es die Mineralsäuren alle zu machen pflegen; mit dem gestoffenen Weinsfeinsalz verwandeln sie sich in ein Mittelsalz, vitriolisirten Weinsfein, c) mit andern Zuguß in andere Salze. d) Warm

c) Ich hatte unter dem ausgehöhlten Zugange unter die sowohl von Steinen als Solnnerweber herabfallende Tropfen ein Glas untersetzen lassen, weit aber die Sammlung dieser Tropfen viele Zeit erforderte, so hat der Aufwärter solche mit dem Messer ins Glas abgetragen, wovon das Messer schwarz, die Feuchtigkeit aber trüb, und mit Erde verunreiniget worden, welche mit dem Galläpfelwasser erst eine eisenrothige, hernach aber grüne Farbe an sich nahm, und mit dem Weinsfeindle keine Aufwulzung machte. Weil ich diesen Versuch vergeblich angestellt hatte, schüttete ich die aus den Tropfen und Galläpfelwasser bestehende Vermischung auf den angeweihten Fensterstein; atebald entstand eine schöne Veltchenfarbe. Als ich diese Tropfen, die einen sauren, gelnd gewürzhaften Geschmack hatten, vom neuen gesammelt und durchgeseiht hatte, goß ich sie über einen eisernen Nagel, der alsobald mit dicken aneinander gehäuften Luftbläschen aufgeblst mittels der Hornlauge ein schönes Berlinerblau gab.

d) Man nimmt wahr, daß die in den Badner Warmbädern herrschende Vitriolsäure so viele verschiedene Substanzen schwängere, daß man deutlich ersieht, es müssen die Quellen desselben beträchtlich und ergiebig seyn. Und erstens säuert schon der Schlamm dieser Warmbäder selbst nicht wenig, weil er auch die schwarze Farbe in Kleidern in eine röthliche Purpurfarbe mit einem nicht leicht auszutragenden Flecke verwandelt, und weil eben dieser schwefelichte Schlamm durch die Auslaugung eine sehr wunderbare Sattung des Salzes von sich giebt, und die durch den Dampf des Bades empor steigende Säure nicht ein, sondern mehrerley, und am Gewicht beträchtliche Salze hervorbringt. (Aber ist von den Salzen.)

Die erste Sattung des Vitriolsalzes könnte man Benzoinische nennen; denn der aus dem Schlamme ausgegaulte Vitriol ist weich, wolligt, läßt sich zusammendrücken, indem es keine steifen, sondern gleichsam seidene, der Benzoinblüthe sehr ähnliche Stifchen machet. Dieses Salz ist sehr herb, stopfend, als ob es aus der Vitriolshärse allein entstanden wäre, es brauset mit dem flüchtigen Weinsfeinsalze, und machet eine Sattung vitriolisirten Weinsfeins.

Die andere ist jene sehr gemeine Sattung, die grau anzusehen, und das ganze Jahr hindurch die Wände des hohlen Ganges und Gewölbes überlebet, welche man billig einen Edelsteinselenitz vitriol nennen mag, weil es die Gestalt geschnittener Edelgesteine, und also des vitriolisirten Weinsfeins hat.

Es läßt sich dieses Salz sehr hart im kalten, ja auch kaum im warmen Wasser auflösen, und hängt an der Kalkerde, und dem Malter so fest, daß man es ohne diesen nicht abbrechen, noch weniger aber von denselben reinigen kann. Das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber schlägt es nur mit Hinzusetzung heißen Wassers in Mineralturbith darnieder.

Die dritte ist unter den selenitenedelsteinigten, am meisten bey kalter Witterung; denn bey warmer wird es nicht erzeugt, ja wenn es auch zu stande gebracht wird, verschwindet es doch gar bald, indem es sich wieder auflöst. Es legt sich ballenformig an, mit langen sehr feinen dem Epsomersalze sehr ähnlichen, vom Geschmacks bitteren viereckigten Krystallen. Ein solches Salz machet auch die von den Steinen und Spinneweber auf den laimigten Schlamm herabfallende saure Tropfen von welchem auch die folgende Sattung wegen größerer Reinigkeit unterschieden scheint.

Diese vlerke legt sich an im spätem Herbst, und Anfange des Frühlings, am meisten aber im Winter, und wird also mittels der Kälte, so die Ausdämpfungen des Warmbades bedeckt, auf dem Laime, womit die hölzernen, das Wasser ableitenden Röhre bedeckt sind, und auf den durch die ganze Länge des hofen Eingangs zum daraufgehenden eingelegeten Brettern häufig, auch auf drey Finger dick, in Krystallen gefasset. Es hat dieses Salz seine länglicht viereckichte, untereinander verflochtene, dem unreinen Epfomerfätze durchaus ähnliche Krystallen, welche in Finstern glänzen, doch an der Lichte erdgelblicht, und mit Laime verunreiniget sind. Am Geschmache ist es sehr bitter und erdig, löst sich vom Speichel ganz auf; wenn man es in einem Uterglaste ins Sandbad setzet, wird es weiß, und zerschmilzt, oder zerfällt; auf glühende Kohlen geworfen springt es mit einem Lärm und Geräusche über dieselben auf, und siedet, als wenn es fett wäre, nach Art des Borax; alsdenn, wenn es aufgeblasen ist, ruzelt es sich wie ein Horn zusammen, und verkehret sich in gefaselte Späne. Es möchte nun calcinirt werden, oder wie Kreide weiß von der Hitze zerfallen, so hat es doch weder mit dem Salpetergeiste, noch Salzsäure einige Vierecke gegeben, sondern nur seine vorigen Epfomer Salz Krystallen, oder andere unrichtige, auch gesternt, flachtichte, kurze, selenische erzeugt. Aus diesem gereinigten krystallisirten Salze wird nicht ohne besondere Kunst ein Badner Salz, welches aber unzeitiglich so genannt wird, indem es nicht aus dem Warmbadwasser, sondern aus dessen Ausdampfung entsteht. Aus einem Pfunde dieses sehr erdigten Salzes hat Herr Bunder, erster Feldnun aber in Wien wohnterfabrner Stadtporbecker, in der ersten Krystallstrung ein mit zarten Krystallstangen verwickeltes, dem Sedligerfätze recht ähnliches Salz, erhalten, so im Munde zerfloß, sehr bitter war, und drey Quinthchen hatte; die zwote Krystallstrung gab ein schöneres als das vorige, und mit weit helleren und größeren Krystallen gefertigtes Salz von fünf Quinthchen; die dritte ein wieder aus kleineren Krystallen bestehendes von einer Unze. Das vierte von einer halben Unze, und zwar diese alle von gleicher Vitriolnatur zerfließen in der warmen Luft; mit dem in Salpetersäure aufgelösten Quecksilber machen sie einen Mineralurbitz auch ohne warmes Wasser. Das von der vierten Krystallstrung übrige nicht krystallirte, sondern bis zur Trockne verdichte eine Unze und zwey quinthenschwere, mehrlartige Bitterfatz hat das Quecksilber auch in Turbitz verwandelt; die zurückgebliebene laimigte Erde wog drey Quinthchen. Also hat ein Pfund dieses Erdsalzes zwey und ein halbe Unze wohl krystallisirten Salzes gegeben, unkrystallirtes eine Unze zwey Quinthchen, Erde drey Quinthchen.

Die fünfte ist endlich jene, so man vorne am Eingange unter dem Kalk- und Steinfäule findet, wovon ich schon einmal Meldung gemacht habe.

Daß aber der andere Theil Phlogist sey, lehret

1. Wie ich gesagt habe, der Schwefelgeruch; weil nun dieser nicht allzeit vom Schwefel ist, so nennen wir ihn nach Phlogist stinkend, oder allein phlogisticirten Geruch.

2. Die Erhöhung des Geruches von dem mit Vitriolgeist vermischtem kaltem Wasser; denn im warmen hab ich allzeit, ich weiß nicht was angenehmes, und gar nichts eckelhaftes gefunden.

3. Die veränderten Farben der Metalle, deren Zerfressung und Verderbnis; denn es wird sogar das im Beutel wohl verwahrte Silbergeld alsogleich vergoldet, und in Kürze schwarz, die Dorten, und alle Arten vom Zierrath werden verfehndelt, die Gesichteschminte, und das Blei werden schwarz, das Kupfer, und die daraus zusammengesetzten Vermischungen werden mit einer feurigen, hernach schwarzen Farbe überzogen; das Messing, je nachdem es schon in sich selbst versäset ist, wird bald mit Feuerfarbe, bald mit Silberschaum überzogen; das Gold allein bleibt unverändert, vielmehr wird es glänzender, wenn es aber mehr Silber, oder andere Speise in sich hat, wird es kupferroth, und endlich ins schwärzlichte verändert, und es ist nicht leicht ein besserer Probierstein des Goldes, als dieses Warmbad.

4. Der wesentliche Schwefel selbst, denn die Natur, die aller Regeln der gemeinen Scheidekunst spottet, in diesen Bädern durch viele Kunst hervorbringt. Denn erstens legt sich gleich im Kessel selbst von dem Ursprunge unvermerkt (denn das Wasser ist allzeit klar und hell) ein Saß zu



Boden, welcher den in Mitte des Wassers liegenden Felsen überzieht; eben dieser Saß hängt sich auch an die viereckichten den Behälter oder Kessel einschließenden Steine an, so hoch das Wasser geht. Er besteht aus einer sehr zusammenziehenden, und stopfenden Erde, und aus Schwefel, den man auch mit Augen sieht, und den alle Versuche als einen wahren, und wesentlichen Schwefel bestätigen. Zweitens läßt es auch häufigen und nicht minder reinen Schwefel, in dem großen Behälter des Thereseibades, und in den das Wasser ableitenden Röhren von sich. Drittens wächst auch auf den durchlöcherichten Böden der Bäder ein wesentlicher Schwefel; und endlich findet man denselben auch in allen Schläuchen des Ausflusses.

Es sind aber alle diese Schwefelgattungen von solcher Beschaffenheit, daß, weil man sie mit unterschiedlichen Dingen verunreiniget, und vermengt findet, solche auch verschiedene Farben spielen, und in den Versuchen alle den Eigenschaften der damit vermischten Bestandtheile angemessene Erscheinungen an Tag geben. Welcher aus diesen weniger erdig, und weniger mit Unrath oder Unsauberkeit behaftet ist, derselbe entzündet sich leichter, brennt reiner; und wird durch eine sehr schöne blaue Kupferasurfärbige Flamme, die einen sehr starken und weit heftigern Schwefelgeruch, als der gekünstelte Schwefel selbst von sich giebt, verzeihet, hält auch alle Prüfungen eines wesentlichen Schwefels aus. Was aber zu gegenwärtigen Umständen, da ich von den flüchtigen Grundtheilen dieses Warmbades handle, noch mehr be trägt, ist die aus dem Dampfe auf die Wände des Gewölbes, oder hohe Bodendecken der Bäder angehängte Schwefelblüthe, die auch durch Kunst kann sublimirt werden, und den schönsten Zinober, wie der Spleßglaszinober zu seyn pflegt, wenn er mit Quecksilber vermengt ist, hervorbringt, auch mit der Aschenlauge eine mit feuchtem Fluße (via humida) gemachte Schwefelleber giebt, die man zur Prüfung der Gesundwässer anwenden kann. Eine solche sublimirte Schwefelblüthe findet man in dem ersten Ursprunge, im Herzogsbade, im St. Josephs = unser lieben Frauen = Säuerbade, und andern.

Weil aber die flüchtigen Grundtheile sehr gewiß im Dampfe und Rauche enthalten sind, so muß man gar nicht glauben, als ob solche alle im Dampfe so aufstiegen, daß von demselben nichts mehr im Wasser vorräthig wäre, sondern es läßt sich beweisen, daß vielmehr sowohl im warmen als kalten Wasser noch eben so gewiß Vieles zugegen sey, in die Leiber der Badenden eindringe, und wirke. Denn sowohl Silber, als Wey, Eisen und andere Metalle, wenn man sie ins warme Badwasser eintauchet, werden alsobald von demselben angegriffen, auch einige gar zerfressen; doch von diesen ist bereits genug gemeldet worden. Man ersieht also hieraus, daß des Herrn Lucas Meinung, die er von der Art des in Warmbädern gezeigten Schwefels vorgegeben, nicht allerdings richtig ist.

## Warmbad des Kessels,

oder

die so genannten Ursprung = Fußbäder, Therese = Herzogs = und St. Antoni - Warmbäder.

1. Das eine Zeit lang in das Badwasser eingerunkelte blaue Papier wurde roth, sobald es trocken war, zum Zeichen der Säure, welche durch die Auflösung des Eisens, und durch Nr. 2. und 8. gewisser bestätigt wird.

2. An einer mit flüßigem Weinstein Salz bestrichenen Leinwand haben die Ausdampfungen des Warmbades einen vitriolisirten Weinstein erzeugt.

3. Mit dem Weyzucker hat es das Wey braun niedergeschlagen; auch der aus bloßem Dunste des Warmbades in dem Schächtelchen beschädigte Weyzucker bewies das Daseyn des Phlogistes.

4. Mit

4. Mit dem flüssigen Weinstein Salz wurde es milchweiß, und nach zu Boden gelegtem weißem Saks klar, welches das Daseyn eines Erden Salzes anzeigt.

5. Die concentrirte mit Salpeter gemachte Quecksilberauflösung ist durch selbes alsobald in eine gelbe Wolke zusammengeronnen, die doch das auf die letzte unter der Gestalt eines grauen Saks niedergeschlagene Quecksilber unverzüglich zerrieben hat, welche ein vitriolisches und muriatisches Salz verriethen.

6. Die dicke Silberauflösung hat das warme Badwasser in braune Olivenfarbe verändert: woraus man sieht, daß der Phlogist weit kräftiger als das gemeine Salz wirkte; auf die letzte hat sich das Silber in Gestalt eines weißen Kalks gesetzt.

7. Mit dem Salpetergeiste gab es einen sehr angenehmen Geruch von sich. Nachdem die Hornlauge dazugegossen war, äuferte es erst nach vielen Tagen die Zeichen eines Berlinerblaus.

8. Die Auflösung des Spermens mit Kalk erweckte eine blaue Wolke, die es aber gleich zertrieb, zuletzt sah man den Grund des Glases mit einem feinen gelblichten Spermepulver überzogen. Mehrere Versuche von dem abgekühlten Wasser vorzubringen würde überflüssig seyn.

Die beständigen Zeichen der Ausdünstung im Sandbade waren folgende: Es bekam ein Häutchen, welches dem, so das Wasser des Kessels oder Behälters überzieht, sehr ähnlich war, und blieb bis zum Ende klar. Nach vollendeter Ausdünstung sah man auf allen ein aufgelegtes schneeweißes, aus sehr kleinen und kurzen büschelförmigen, büschelweise sich einander überkreuzenden Stifchen bestehendes Salz. Das von zwey Apothekerpfunden zurückgebliebene übrige Trockne hatte fast allezeit 22. 23. 24. 25. Gran, welches alsogleich von der Luft einen Zuwachs bekam: Hierunter waren kaum drey Gran Erde, Selenit neun und mehr, etwas gläuberisch Wundersalz, das übrige Kochsalz; und dieses versuchte, und bekräftigte ich durch vieles wiederholtes Abwaschen.

Aus den von dem Ursprunge der Fußbäder bis zum Ueberreste eines Pfundes gesottenen dreyzehn Pfunden Wassers erhielt ich an Erde und Selenit acht und dreyßig Gran; und als ich dieses Pfund weiter im Sandbade zum ausdünsten zwang, hatte ich auf der Oberfläche an glänzendem bindelförmigen, durch die Inseln entstandenen Selenitsalze, sechszehn Gran; das übrige fast bis zur Trockne getriebene, aus wenig gläuberischen Wundersalze, sehr vielem Kochsalze bestehende Salz wog sechs und dreyßig Gran.

Siebenzehn Pfund Wassers aus dem Kessel durch ein Siedfeuer bis auf zehn Unzen ansgedampft gaben an Erde und Selenitrinden sieben und fünfzig Gran; das Durchgefeigte wurde im Sandbade verdickt, der kalten Ausdünstung überlassen, und bekam alsdenn eine salzichte, oder besser zu sagen, selenitische Haut, worinn sich hin und wieder einige Wundersalzkrystallen befanden. Diese Rinde wog mit der unregelmäßigen Krystallirung fünf und zwanzig Gran, das Abgefeigte aber wollte nicht gänzlich zusammengehen, und das Kochsalz, so zusammengelaufen war, zerfloß in feuchter Luft allemal wieder; es wurde daher durch die Hitze des Sandbades mehr zusammengezwungen, und wog mit dem erforderlichen Krystallirungswasser vier und vierzig Gran.

Erde ist in diesen Warmbädern wenig, und von Selenit ganz entblößt, weiß, indem sie die Finger wie Kreide bemahlet; läßt sich durch Säure auflösen, sonst ist sie grau, und giebt sehr ungewisse Merkmale eines in sich enthaltenen Eisensstoffes, ja fast keine, indem er auf vielerley Art von andern Grundtheilen überwogen wird. Als man



ſie beym Feuer etwas ſtark austrocknete, erneuerte ſie wieder den Warmbadegeruch, doch da man ſie auf glühende Kohlen warf, brannte ſie nicht.

Der aus ſehr kleinen büſchelweiſe gefammelten Stüſſchen entſtehende, mit dem Kryſtalliſirungswaſſer glänzende, ohne dieſem ſchneeweiß zerfallende, von dem ſeit der Ausdünſtung noch warmen Gefäße mit dem Pinſel abgeſtreifte Selenit erweckte wieder den Geruch des Bades, hatte nicht viel Geſchmack, war nicht bitter; mit dem durch Salpeterſäure aufgelöſten Queckſilber verwandelte er ſich geſchwind, auch ohne warmen Waſſer, in Mineralturbith; von eben dieſer Säure ward er mehr flüſſig, als aufgelöſt, und kryſtalliſiret ſtachelichter.

Das wenige, und ohne Gemeinſalz kaum kryſtalliſirte, ſäulenförmige Wunderſalz zerſiel in der warmen Luſt in einen Kalk, und alſdem ſchlug es das im Salpeter aufgelöſte Queckſilber zu Mineralturbith darnieder.

Das in allen Stücken ächte Kochſalz iſt am Gewichte das meiſte und vornehmſte, und präcipitiret ſowohl die Silber- als Queckſilberauflöſung in einen weißen zuſammengeronnenen Saß; mit dem Scheidewaſſer macht es ein Königswaſſer, das Gold löſt es willig auf, krachet im Feuer, und in feuchter Luſt zerſtießt es allzeit.

Grundtheile des Warmbades aus dem Kefſel, Urfprung, Thereſten- St. Antoni- und Herzogsbade ſind 1. Ein flüchtiger mit Phlogiſt geſchwängerter Vitriolgeiſt, das wahre Veſtandweſen oder Seele des Schwefels, ſo den Schwefel erzeuget. 2. Ein Luſtgeiſt, wenn es ja etwan ein von dem vorigen, ſo das Alkali angreift, unteſchiedenes Weſen iſt. 3. Sehr wenig Kalkerde. 4. Am allerwenigſten Eiſenerde. 5. Auch wenig Wunderſalz, endlich 6. Einen größeren Theil Seleniſalz. 7. Am meiſten aber Kochſalz.

Gebrauch. Es iſt etwas leichtes die Kräfte der edelſten und ſaſt in ganz Europa berühmteſten Warmbäder einzulehen, hievon werde ich nur etwas wenig, deſſen andere nicht gedacht haben, berühren. Durch ihren beiſenden Dampf ſchaden ſie oft den Augen, eines trocknen Temperaments; den feuchten aber und ſchlappen dienen ſie. Sie verſchlimmern beſtändig alle Venuskrankheiten, und machen die Schmerzen derſelben unerträglich. Einigen macht es viele Hiße, beſonders nach dem Mittagmale, den Lungenſüchtigen ſchadet ſicher und gewiß ſowohl die Luſt als das Bad. Einige wollen auch, es ſoll der Mannheit, als ob es dieſelbe ſchwächete, nachtheilig ſeyn; dieſes iſt aber ein wahrer Irrthum, und nur eine Beobachtung jener Männer, die ihre durch Mißbrauch abgematteten, und etwan von allem Naturſtriebe ſchon erſchöpften Leiber in die Badenbäder als ihre vermeinten Heilungsquellen werfen, die aber ihnen das jugendliche Feuer einzubauhen nicht vermögend ſind. Hierüber hat Herr von Marre beobachtet, daß es dem veneriſchen Scharbocke, und den Scharbocksgewürren ſchädlich ſey. Viel Lobens zu machen, und tauſenderley Arten von Heilungen anzupreifen, womit andere ihre Bäder erheben, und hiedurch ihre Bücher vergrößern, iſt unnütz. Nach der täglichen Erfahrung dienen ſie in Hautkrankheiten, in Schwachheiten der Eingeweide, und anderer geſchwächten Theile, auch in Nervenkrankheiten, ſowohl von Schwäche, als Gift, in periodiſchen Krämpfen der Mutter, ſchlappen und kalten Beſchweruißen, in der Unfruchtbarkeit, öftern unzeitigen Gebähren, im Mutterblutgange, weißen Fluße, in den von Zerquereſchungen, Wunden, Weinbrüchen bey über Witterung meiſtens wieder erweckten Schmerzen, und andern vielen Zufällen, die von den Ärzten leicht können beſtimmet werden.



Der berühmte Lehrer der Wundarznei, Herr Leber, bezeugt, es habe dieses Wasser im Tranke mit Milch vermischt, und äußerlich durch Baden eine wie Stein erhärtete, und gegen alle Heilmittel widerständige Weiberbrust gänzlich geheilet.

## 2. Unser lieben Frauenbad.

Dieses Bad liegt disseite des Baches in der Stadt, in zimlicher Entfernung von den vorhergehenden, auch tiefer als selbe, und wird mit lebhaften, hellen, durch den durchlöchernten Boden hervorquellenden Fluten beständig beströmet, und dieses ist das einzige aufsteigende in der Stadt.

1. Mit der Salpetersäure und Hornlauge hat es keine offenbaren Merkmale des Eisens, mit den übrigen Prüfungsmitteln aber verhielt es sich wie die vorigen.

Im Ausdampfen hat sich in diesem alles, wie in den vorhergehenden, verhalten. Zwen Pfunde gaben am schneeförmigen mit der Feder abgestreiften Selenitsalze sechs Gran, an Erde, die noch Selenitsalz euthielt, fünf Gran, Wundersalz kaum eine, Kochsalz dreyzehn Gran. Die andern Ausdämpfungen hatten fast eben den Ausgang; denn das ganze übrige war fast zwischen zwen und zwanzig, und fünf und zwanzig Gran im Unterschiede; zu Nachts nahm es am Gewichte zu.

Die mit vielen glänzenden = strahlenden Nadeln weißlichtgraue Seleniterde hat mit der Salpetersäure, und Hornlauge keine Anzeigen einer eisenartigen Erde gegeben; das in Salpetersäure aufgelöbte Quecksilber hat es in Mineralkurbith präcipitirt.

Das Kochsalz wurde durch eine Art Mineralfärniß in der Krystallisirung in etwas verhindert, doch hat es alle Prüfungen eines Kochsalzes ausgehalten. Aber was muß doch diese Mineralfette, oder dieses ölichte Wesen seyn, welches oft weder mit dem best rectificirten Weingeiste, noch mit frischem Terpentingeiste kann weggebracht werden, anbey auch die Krystallisirung der Salze verhindert, sie fett und ungestalt machet? Hies von, weil es mich in den chymischen Auflösungen beständig übervortheilet hat, werde ich nichts melden, dieses allein will ich aus meinen Beobachtungen hinzufügen, daß sich selbes nur in den stillstehenden, oder langsamen Wässern zusammenseße, in den fließenden aber nicht beobachtet werde, und in den phlogistischen, oder leicht phlogistisch zu machenden Wässern besonders vorhanden sey.

Bestandtheile. Es besizet also das Unser lieben Frauenbad eben dieselben Grundtheile, als die vorhergehenden: nur an Reinigkeit dürfte ein Unterschied seyn.

Gebrauch ist eben so.

## 3. St. Petersbad.

Dieses liegt jenseit des Baches, der bey Badent vorbey fließt, ist niedriger und tiefer als alle vorhergehende; woraus man muthmaßen kann, es müsse dieses Gesundwasser, wenn es von der nämlichen Urquelle herkömmt, wie die vorigen, entweder unter dem Wasserbette durchströmen, und endlich hervorbringen, oder vielleicht eine eigene Quelle haben; aber wir wollen von dieser ungewissen Sache zu gemisseren schreiten.

Dieses Mineralwasser hat wie die vorigen einen Badgeruch; wenn es stellet, ist es gefärbter als andere, und fett anzusehen, aufsteigend; mit den Gegenmitteln hat es alles wie die vorhergehenden überstanden.

Im



Im Monate März 1772. wurden zwey Pfund mit gelinder Wärme ausgedünstet, und gaben eine größere Menge Mineralfette als sonst; nachdem sie richtig bis zur Trockne ausgedünstet, gaben sie am Gewichte vier und zwanzig Gran, hierunter waren sieben Gran mit dieser Mineralfette vermischter bräunlicher Selenit; drey Gran Erde aus dem Filter, fünfzehn Gran sowohl Wunder- als Kochsalz mit dem erforderlichen Krystallisirungswasser.

Im Augustmonate des nämlichen Jahrs wurden zwey Pfunde sehr fetten Badewassers mit eben solcher mäßigen Sandbadwärme in die Luft getrieben; alles richtig ausgedünstet wog vier und zwanzig Gran, der Selenit, so etwas weißer als der vorige, und aus Kalkrinden bestand, obschon er nicht genau abgeschabet war, hatte zehn Gran, das Pulver zwey und eine halbe Gran, trocknes meistens Kochsalz dreyzehn Gran.

Es ist zu merken, daß hier so wie in den andern das übrige Ausgetrocknete zu Nachts um zwey Gran, und nach vier Tagen um drey Gran am Gewichte zugenommen, auch das Gefäß in dem letzteren Versuche mit einem nicht abzubringenden Firnisse überzogen gewesen, so von der nämlichen Fette war.

Der Selenit von beyden Ausdünstungen, sowohl der erste braune mit Fette vermengt, als der letzte schneeförmige von kalkramichten Rinden gestaltete, hat das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber in Mineralturbith verändert. Die Erde fieng an mit der Salpetersäure und Hornlauge grün zu werden, als ob es Bestandtheile enthielte, und hatte auch einige derselben.

Das wenige Wundersalz hat in das Quecksilber die Wirkung einer Vitriolschärfe an Tag gegeben. Das Kochsalz, so häufiger als jenes war, hat seine Natur in allen Versuchen bestättiget.

**Bestandtheile.** Es scheint also, daß dieses St. Petersbad aus eben denselben Grundtheilen, wie die vorhergegangenen bestehe, auch von denselben merklich nicht unterschieden sey, außer etwan in Ansehung des Mineralfettes, wovon das Gesundwasser verdunkelt, und dichter gemacht wird.

Gebrauch wie in den vorhergehenden.

#### 4. Das Sauerbad.

Dieses ist eben wie das St. Petersbad jenseit des Baches, und wird von einer lebendigen, durch den durchlöcheren Boden hervordringenden Flute beströmet. Dieses hellflare Wasser hat mit den gegenwirkenden Mitteln alle Zeichen der vorhergehenden, und nach zweyen Tagen eine vom Berlinerblau strohende Wolke empor gebracht, die es in der Nacht sinken ließ. Es wurden zwey Pfund, mittels einer mäßigen Sandbadwärme, bis zur Austrocknung ausgedämpft; man sah im Dampfgefäße einen häufigen, schon gestalteten, auch mit glänzenden Rinden des Kochsalzes verknüpften Selenit. Nach zwölf Stunden, von der Ausdampfung zu rechnen, wog alles zusammen neun und zwanzig Gran. Hierunter war nachlässig mit der Feder abgestreifter Selenit zehn Gran, fast vier Gran sehr selenitischen Pulvers aus dem Filter, und denn konnte man am Salze fünfzehn Gran ohne vielem Krystallisirungswasser hoffen, ich erhielt aber nur zwölf. Weil aber das Ausgedämpfte aus der Luft hätte eine Feuchtigkeit an sich ziehen, und hierdurch am Gewichte zunehmen können, so habe ich auf das neue zwey Pfund ausgedämpft, den Ueberrest davon noch warm auf die Waage geleger, der zwey und zwanzig Gran

betrag, in welchen Selenit sechs Gran, Erde zwey und mehr Gran, und dreyzehn Gran Kochsalz sich befinden.

Die verhärtete Rinde an den Ausdampfgläsern gab deutliche Merkmale eines enthaltenen Eisenstoffes, nicht aber der Selenit, noch das sehr selenitische Pulver. Dieser Selenit hieng nicht, wie in den meisten, an die Naamrinden, sondern er war selbst an die Salzrinde des Bodens angewachsen.

Das weißgraue Pulver aus dem Filter verrieth Eisenstoff, und mit dem sauren Quecksilber Selenit.

Der von allen Ausdämpfungen alleinige, büschelweise, nadelförmige, wie Schnee gestaltete, von Salpetersäure geschmolzene Selenit gab gar keine Kennzeichen einer Eisenerde, von Vitriolsäure aber die deutlichsten und sichersten; das Wundersalz wurde mit dem Kochsalze krystallisiret, und es war wie bey den übrigen das meiste Kochsalz.

**Bestandtheile.** Es hat also auch dieses eben jene Grundtheile wie die vorigen, und ist gar nicht an dem, daß solches schwächer und weniger wirksam sey, man mag das Gewicht der enthaltenen Grundtheile, oder den Grad der Wärme in Erwägung ziehen. Man hat es fast alzeit reiner und heller als die vorhergehenden befunden. Gebrauch wie oben.

## 5. St. Josephsbad.

Dieses sprudelt, disseits des Baches, unweit des Frauenbades, fast dem St. Petersbade gegen über, aus dem durchlöchernten Boden hervor. Man sagt: es sey dieses helle, klare Bad wärmer als alle andere, und breche sich, wenn es eine Weile steht.

Dieses Wasser hat eben keine andere Zeichen, sowohl im Ausdampfen, als mit den Gegenmitteln geäußert, als die vorigen. Nach genügter Ausdünstung wog das von zwey Pfunden durch zwölf Stunden in freyer Luft stehende Uebrige sieben und zwanzig Gran, welches einige Gran leichter gewogen hätte, wenn es gleich wärmer wäre auf die Waage gelegt worden; hievon hatte der Selenit acht Gran, die Erde aus dem Filter drey Gran, Salz, welches meistentheils Kochsalz war, zwölf Gran.

Das Pulver am Glase war etwas selenitisch, und versprach etwas wenig Eisenerde, der Selenit hatte eine herrschende Vitriolsäure.

Das Salz war wie in andern selenitisch, Wunder- und Kochsalz, welches sich in den gemachten Versuchen gewiß entdeckte; unter diesen aber ist das Kochsalz das vornehmste, so wie in den anderen.

Bestandtheile, Kraft und Wirkung eben so.

## 6. St. Peregrinibad.

Ist unlängst in einem Garten außer der Stadt erbauet worden, zwischen dem St. Antonibade und der Einsidlercy. Es wird von einer eigenen durch den durchlöchernten Boden aufsteigenden Quelle reichlich versehen, unterscheidet sich erstens von allen andern nicht nur dadurch, daß es mehr Eisen hält, sondern auch, daß es ein eigentliches eisenartiges Wasser ist, wodurch es in vielen Fällen vor allen übrigen den Vorzug hat. Zweitens, daß es einen viel geringeren Grad der Wärme hat.



1. Läßt dieses Wasser, wenn es zwey Tage in einem wohl verstopften Gefäße verwahrt wird, einen schwarzbraunen Satz von sich, und schüttelt man es untereinander, wird es gänzlich duntensfarbig; dieser Satz verkehrt sich bald in das schönste Berlinerblau.

2. Das frische, hellklare, nach Wien überführte Wasser verändert sich in kurzer Zeit durch die Salpetersäure, und Hornlauge in ein Berlinerblau, bedimmt nach fünf Stunden eine Saphirfarbe, und legt fast nach zwölf Stunden ein sehr schönes Berlinerblau zu Boden. Als man es im Waschbade selbst versuchte, gab es dieses nicht so leicht von sich, aus was Ursache? vielleicht wegen des Phlogists.

Unter dem Ausdampfen wurde es braun, trüb, ließ Ochererde von sich, und machte einen selenitischen Raam, der weit dicker und härter als der übrigen Bäder war. Nach geändigter Ausdampfung wuchs der Selenit nicht so, wie in den andern, zusammen, sondern war unter den ochergelb = weißlichten Raamrinden mit büschelweißen Stiften verstreuet. Das ganze von dem bis zur völligen Trockne Ausgedampften wog zwey Pfund, das Uebrige war zwey und zwanzig Gran, in welchem Selenit, so mit der Feder ohne besondern Fleiß abgestreift wurde, fünf Gran, wohlgetrocknete Ochererde fast drey Gran, Salz mit etwas zum krystallisiren gehörigen Wasser vierzehn Gran waren.

Diese selenitischen ochergelb = weißlichten Raamrindchen, in Gestalt zerstoßener Kleyen, haben die sichersten Merkmale einiger darinn verwahrten Eisenbestandtheile vertragen, und das Quecksilber in Turbith niedergeschlagen. Die Ochererde gab sehr viel Berlinerblau.

Ich schreibe es der Wärme zu, daß ich im August 1772. aus dem St. Peters = St. Joseph = St. Peregrini = und dem sogenannten Sauerbadwasser kein glaubwürdiges Wundersalz erhalten habe, welches doch in diesen wie in andern, vermög sicherer Probe und Versuche, erhalten ist.

Grundtheile dieses Badwassers sind also eben wie die vorigen, allein es hat über dieses noch viel Eisen, welches die vorhergehenden nicht haben.

Kraft des St. Peregrinibades stimmt mit dem andern überein, in so weit ist es aber unterschieden, daß es unter allen Badnerwässern am wenigsten heiß, und mit Eisenbestandtheilen vorzüglich versehen, die schwachen Füße und andere Glieder mehr stärket, und sicherer auch besser als andere zu heilen vermag. Dieses Einzige ist zu bedauern, daß die nur immer auf Gewinn, nie auf die Gesundheit der Badenden aufmerkamen Badner nur eine elende Hütte für dieses Bad erbauet haben.

## Anmerkung.

Von allen diesen erst beschriebenen, wie auch andern Badner Warmbädern merke man:

1. Ueberhaupt ist es wahr, daß diese verschiedene, sowohl aufsteigende, als durch Röhren geleitete Gesundwässer einen ergößenden Grad der Wärme haben, auch in Ansehung ihrer eignen natürlichen Wärme, wenn man das lautliche St. Peregrinibad ausnimmt, sich nie verändern. Denn als am 14. September 1773. Frühe die äußerliche Luftwärme nach dem Reaum. Wärmzeiger Grade 13. hatte.

	Grade.
Das Wasser des ersten Ursprungs oder des Fußbades	28 $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$
— — — des zweyten	28 $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$
— — — Theresienbad	28 $\frac{1}{2}$
— — — Herzog	28 $\frac{1}{2}$
— — — St. Antoni	28 $\frac{1}{2}$
— — — U. L. Frauen	28 $\frac{1}{2}$
— — — St. Josephi	fast 30.
— — — St. Petri	28 $\frac{1}{2}$
— — — Sauerbad	28 $\frac{1}{2}$
— — — St. Peregrini	23 $\frac{1}{2}$
Den 15. aber des nämlichen Monats bey warmer Witterung Nachmittag nach dem Reaum. Wärmzeiger die äußere Luft	19.
Das Wasser im Kessel	29.
— — — des ersten Ursprungs	29.
— — — des zweyten	29.
— — — des Heil. Kreuzes	28.
— — — des Neubades	28.
— — — St. Johann	28.
— — — des Bettlerbades	27 $\frac{1}{2}$
— — — St. Peregrini	23 $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$

Als ich am ersten Julii eben dieses Jahrs öfters das Wasser des ersten und zweyten Ursprungs durch ein anders Reaum. Thermometer untersuchte, so auch von dem hochwürdigem Herrn von Herbert gemacht war, so merkte ich, daß das Quecksilber nur auf 27, 28, 28  $\frac{1}{2}$ . getrieben wurde; was mag nun geschehen, wenn andere unrichtig und schlecht Zugerichtete auch nicht allzeit eben dieselben Wärmzeiger dazu nehmen? Der beständige Grad der meisten Bäder bestehet in 28  $\frac{1}{2}$ . Grad der Wärme.

2. Es ist sicher, daß diese Wässer nicht allein in kalter Witterung, nach der Empfindung der Badenden, wärmer zu seyn scheinen, sondern daß solche auch in der That wärmer sind, auch bestättiget sich dieses in den Versuchen, und durch die Erfahrung, daß sie sich in verschiedenen, zu unterschiedlicher Zeit gemachten Proben fast um einen und einen halben Grad bald aus dieser, bald aus jener Ursache verändern.

3. Es ist gar nicht zu verwundern, daß einige sowohl aufsteigende, als durch Röhren hergeleitete Warmbäder die andern benachbarten an Wärme, die doch vielleicht in sich selbst nicht so groß ist, übertreffen. Denn so befindet man das aufsteigende St. Josephi Badwasser öfters unter allen am wärmesten; das St. Antoni- und Herzogsbad, obschon sie durch Röhren herbey geleitet werden, haben fast eben den Grad der Wärme, als das Wasser von dem Ursprunge, und aus dem Kessel, den sie sonst nicht haben können, weil nämlich in den St. Josephsbad durch einen Fehler der Bauart die Decke niedriger als in allen übrigen ist; zu dem sowohl in diesem als andern die Luft.



löcher selten oder gar niemals offen stehen. Ferner die allzusehr geheizten Zimmer, worin sich die Badenden aus- und ankleiden, das Quecksilber fast beständig auf ein und zwanzig Grade des Reaums. Wärmezeigers treiben. Es könnten noch viele andere Ursachen, die jedermann, der diese Bäder besucht, leicht einleht, hier angeführt werden.

Natürlicher Weise hat freylich das St. Peregrinibad den mindesten Grad der Wärme, weil sich mit der warmen Ader eine kalte vermischt, und das Bad selbst nur mit hölzernen Wänden verwahrt ist; wodurch Luft und rauhe Winde ihren freyen Durchzug haben, weswegen es auch noch mehr erkaltet wird, gewiß ein grober Fehler des Erbauers. Es wäre fast nöthig, daß sich die Badenden in rauhe Pölze verhüllten, um sich vor Flüßen und rheumatischen Zuständen zu verwahren. Die Armen und Bettler haben auch noch ein Bad, so etwas kühler ist als andere, und dieses, wie es scheint, nicht sowohl aus der Beschaffenheit des Badwassers selbst: denn dieses, da der Bach niedriger ist, wird mit keinem andern kalten Wasser verfälschet: als vielmehr wegen dem so barbarisch- und wilderbauten Badstalle; denn da sieht man eine elende mit lauter hölzernen liederlich ohne einigen Stein zusammengefügtten Balken, und Brettern, und einem hölzernen durchsichtigen Dache, wie mit einem niedergedruckten Dreyecke bedeckte Hütte hervortragen, die in der Mitte ebenfalls durch einige eben so liederlich und nachlässig aufeinander gelegte Bretter abgetheilet ist, und zwey Bäder ausmacht; eines für die Weibsdas andere für die Mannspersonen, die beyde nackend sich einander sehr schön sehen, sonderbar da sie sich, wenn sie anders nicht gestüßentlich niederhocken, kaum bis an den Nabel ins Wasser versenken können. Auf diese Art sind sie zugleich der kalten Luft von allen Seiten bloß gestellet, und müssen über dieses, weil beyde Bäder keine Fußstühle haben, zusammengekrümmet auf den spitzigen Steinen herumgehen; gewiß zur ewigen Schande der Badner, die jährlich von verschiedenen Völkern eine so erstaunliche Menge Geldes gewinnen, und die nicht einmal das durch die Wohlthätigkeit einer menschenfreundlichen Stifterinn unweit davon neuerbaute Haus mit Stroh versehen, oder nur den Armen zur Wohnung eröffnen. Da heist es wohl recht, wie Seneca sagt: Omnes miserentur, nemo succurrit. Allein genug von dieser schändlichen und strafbaren Nachlässigkeit, die alle Beschreiber dieser Bäder aus Furcht zu mißfallen gestüßentlich verschwiegen haben. Nun komme ich zu den folgenden medicinischen Anmerkungen.

4. Einige Aerzte wollen die Badnerbäder nach der verschiedenen Wirkung, womit sie in diese oder jene Leiber der Kranken unterschiedlich wirken, fleißig und genau unterscheiden; daher loben und raten sie auch für unterschiedliche Krankheiten, und verschiedene Complexionen der Kranken bald diese, bald jene vor andern; und in diesem Stücke richten sie sich zwar vernünftig nach der Erfahrung. Unterdessen muß man gar nicht glauben (was doch der meisten Meinung ist) daß man die verschiedenen Grade dieser Wirkungen aus der Beschaffenheit oder Menge der Grundtheile, woraus diese Bäder bestehen, oder auch aus ihren Eigenschaften herleiten müsse, denn weil (nach den Versuchen der Scheidkunst) bey allen fast einerley Grundtheile, Gewicht, und Grade der Wärme sind, so ist es klar, daß man die Ursache des bemerkten Unterschiedes in diesen nicht suchen müsse. Es ist also das Sauerbad nicht das schwächste, auch die beyde Ursprungsbäder, und St. Josephbad nicht die stärksten, welches doch fast alle fest bekräftigen wollen; sondern es haben alle eine gleichmäßige Kraft, und werden diesem oder jenem erträglicher, wirksamer, beschwerlicher oder schädlicher aus den No. 3. angeführten zufälligen Ursachen, und andern, die man aus dem Bau der Bäder herleiten kann. Am

besten ist das Sauerbad gebauet, hernach das Frauenbad, welche zugleich die besten sind.

Nach meinem Urtheile, welches durch folgende Gründe unumstößlich bewiesen wird, ist das Theresienbad unter allen das schwächste. Die Ursache ist ohne alle Versuche so deutlich, daß sie einem ins Gesicht fällt. Denn weil dieses Bad nicht wie die andern alle unmittelbar aus der Mutterquelle, sondern erst aus einem weiten eigenen Behälter, worinnen das Wasser aus der Mutterquelle hergeleitet, eine Zeit lang still stehet, erkälter wird, und seinen so wirksamen Schwefel samt seinem phlogistischen Geiste nebst andern Bestandtheilen in solcher Menge ablegt, und verliert, daß man es alle Jahr zu raumen gezwungen ist, aus welchem Behälter sodenn die sechs Theresienbäder angefüllt werden müssen. So glaube ich, es sey das, was zu beweisen war, schon bewiesen.

Ueberhaupt eigne ich die größte Kraft aller Badner Warmbäder istens der Mineralwasser zu, welche am Phlogist so reich ist, daß es lauter Schwefel aushauchet, ztens. Dem zweifachen, nämlich dem selenitischen und muriatischen Salze, und in dem Peregrinibad nebst eben diesen Grundtheilen noch dem aufgelösten häufigen Eisenstoffe.

5. Folgende Regeln sind in Betreff dieser Warm-, sowohl, als andern um Wien herumliegenden Bäder nicht ohne Nutzen.

1. Diejenigen, welche schlapp und schwach sind, und durch Mineralwasser sollen gestärket werden; für die aber die Badnerwässer viel zu stark, und zu warm sind, als daß sie selbe übertragen könnten; müssen entweder in das schwächere Theresienbad, oder in das Altenbürger, und denen diese noch zu stark sind, in das Weidlingerbad gehen.

2. Die an Gliedern schwach, gichtbrüchig sind, und mit Mineralwässern geheilet werden sollen, und denen die Badnerbäder nicht helfen, heilet das Laacherbad.

3. Die allzuempfindlich und leicht zu regen sind, doch ihnen der Gebrauch der Mineralwässer gerathen wird, denen schaden die allzustarken Badnerwässer; hingegen ist ihnen das Mannersdorfer, Pyramarther- und Kadaunerbad nützlich; alsdenn Lungenkräftigen, Mutterbeschwerden unterworfenen, venerischen, scorbutischen, und durch Salzsäure verdorbenen Leuten.

Die Versuche sind von dem May und Herbstmonate 1771. und Hornung 1772.

### 35 Bechlin. Mineralwasser in N. D.

Nach den Versuchen des Wiener Professors  
Herrn von Franz.

Zwischen Mariatafel und Bechlin quillt ein Mineralwasser, welches nach Wien überschickt klar, hell, am Geschmacke weich, fast etwas saulicht, und beynahe gegen alle gegenwirkende Mittel sich widerspänstig gezeigt hat.

Grundtheile hat es wenige. 1. Vitriolgeist, den ich in allen zur linken des Herabströmenden Donaufusses aus dem Gebirge entspringenden Wässern wahrgenommen habe. 2. Wenige absorbirende Erde. 3. Eisenbestandtheile. 4. Weniges Selenitfalz. 5. Kaum etwas mehr Bittersalz.

Zwey Pfunde gaben an Erde eine Gran und etwas mehr, Salz nicht gar zwey Gran.

Gebrauch. In Erschlappungen.



### 36 Garschenthal Gesundbrunn in N. O.

Nach den Versuchen des Wiener Professors  
Herrn von Cranz.

Dieses dem durchleuchtigen Fürsten von Liechtenstein gehörige, an der österrei-  
chischen Gränze gegen Mähren gelegene Dorf, ist fast eine Meile von dem mährischen  
Bade Patelsbrunn entlegen.

Das nach Wien überführte krystallklare Wasser war schwach, säuerlicht, etwas  
geistig. 1. Mit der Salpetersäure und Hornlauge entdeckte es Eisen. 2. Mit dem ge-  
flossenen Weinssteinsalz ein Erdsalz. 3. Mit der durch Salpetersäure gemachten Queck-  
silberauflösung eine Gattung Virriolsalz.

Ich trieb durch ein Siedfeuer fünf Pfunde davon durch Ausdunstung in die  
Luft, und hatte ein Ueberbleibsel von dreyßig Gran, wovon das Pulver zwölf Gran,  
das übrige ein vermischtes Salz hatte.

Durch ein langsames Sandbadfeuer erhielt ich in dem Florentinergefäße aus vier-  
zehn Unzen achzehn Gran, worunter an grau weißlicher, mit Selenitsalze vermischter  
Erde fünf Gran; das übrige Salz war dreyzehn Gran; daß sich also der Unterschied des  
Kochens, und einer langsamen Ausdampfung hier deutlich entwickelt.

Das Pulver von der Ausdampfung hat mit der Salpetersäure heftig aufgewal-  
let, doch hat es sich nicht alles aufgelöst, weil es Selenitsalz hatte; letztlich gab es  
mit der Hornlauge Berlinerblau: mit der Quecksilberauflösung ein lebhaftes Mineralturbith.

Das Salz war zweyfach, ein wenig Selenitsalz wie Glatteis krystallisirt, das  
andere Epsomersalz, welches das erstere weit übertraf, in warmer Luft auseinander gieng,  
bitter, und im Wasser leicht aufzulösen war, da hingegen das andere sich nicht auflöste,  
te, beydes hat auch das Quecksilber ohne warmes Wasser in Turbith verändert.

Bestandtheile und Wirkung. Daß also dieses Gesundwasser 1. Aus Eisen.  
2. Kalkerde. 3. Nicht wenigen Selenitsalze. 4. Sehr vielen durchführenden Bitters-  
salze bestehet, so kann man es innerlich, den Stuhl abzuführen, nehmen, äußerlich zum  
Reiße der matten Theile anwenden; zum Bade, Waschen, Klüßern, Gurgelwasser, u. d. g.

Die Versuche sind vom Wintermonate 1772.

### 37 Gemindasang. Mineralwasser in N. O.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Dieses Mineralwasser ist in dem Walde Asang, welcher zu der niederösterreichi-  
schen, am Flusse Lausnitz, gleich ober der Stadt Weitra gelegenen Stadt Gmint ge-  
höret, das man, weil es bläulich ist, für Virriolwasser hält, obshon es den Magen  
gar nicht schwächt, wenn es gerunken wird.

Als es mir von dem berühmten Herrn Doctor Altmann nach Wien übersendet  
wurde, war es sehr hellklar, nicht säuerlicht, auch nicht geistig; den Mund trocknete es  
in etwas. 1. Von dem mit Kalk aufgelösten Operment entstand nach Verlauf etwel-  
cher Stunden eine weißgraue Wolke, die sich hernach auflöste, und gelb wurde. 2. We-  
der die Hornlauge, noch das so genannte Weinssteindl, ja nicht einmal die Quecksilber-  
auf-

aufflösung konnte das Wasser verändern, woraus man den Mangel der Grundtheile schon von sich selbst ersieht.

Das übrige Ausgetrocknete von zwey Pfunden wog zwey Gran.  
Es verdiente nicht untersucht zu werden. Vitriolisch ist es nicht.  
Der Versuch geschah im Jenner 1773.

### 38 Gmint-Hüpfler. Bad in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Crauz.

Eine Viertelstund außer der Stadt, auf der Herrschaft des Freyherrns von Gemming, quillt diese häufige hellklare Ader; wenn dieses Wasser in größerer Maß von Leuten, die es nicht gewöhnt sind, getrunken wird, blähet und schwächt es den Magen recht sehr.

Die allda befindlichen zerfallenen Mauern beweisen, es müsse vor Zeiten zum BADE gebraucht worden seyn.

Es wurde mir mit dem vorübergehenden nach Wien geschickt, war sehr klar, und trocknete etwas den Mund. 1. Allen Gegenmitteln war es widerspännig, wie das vorübergehende. 2. Das Spermant hat es in Gestalt eines weißgelben Zirkels an das Glas angefest.

Das ganze Uebrige von zwey Pfunden hatte nicht zwey Gran.

Das Bad muß ohne Werth seyn, weil es nichts in sich hat; das Wasser verdient nicht gewärmt zu werden.

Der Versuch vom Jenner 1773.

### 39 Guttenbrunn. Bad in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Crauz.

Guttenbrunn ist ein von Maria Taserl eine halbe Meile entlegenes Dorf zwischen Marbach und Weitteneg, wohin dieses Mineralwasser gehört, welches sie heut zu Tage zum Baden gebrauchen; von diesem Wasser hat mir oft belobter Herr Johann Nepomuck Altmann, Physicus im Kremsfer Kreise, eine Menge in Selterflaschen wohl verwahrt übersendet.

Es hatte dieses nach Wien überführte hellklare Wasser etwas Weiches, und Abgeschmacktes, zuletzt aber etwas Ausrocknendes in sich, und ich fand in den Versuchen folgende

Grundtheile: Wenn man alle Versuche zusammenhält, sind in zwey Pfunden dieses Wassers an talkeisenartiger Erde eine Gran, und so viel Bittersalz, man möchte also mehr wünschen, als wirklich hoffen, daß dieses zum Baden warm gemachte Wasser helfen möchte; doch hat ihm neulich das Geld schönes Lob zuzuziehen gewußt, was die Scheidekunst nicht vermochte.

Der Versuch ist vom Wintermonate 1772.



#### 40 St. Pölten. Kupferwasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Die Stadt St. Hippoliti, welche die Oesterreicher St. Pölten nennen, liegt acht Meilen von Wien gegen Abend. Unweit der Stadt ist ein Brunn, der, wie sie glauben, Kupfer bey sich führt; er ist sehr klar, und läßt am Grunde eine rothe Ochererde von sich, die alles überzieht, und einen geringen Kupfergeschmack und Geruch hat; den Zärtlingen macht es Stuhlgang, einigen Erbrechen; aber die starken Eingeweide der Bauern erregt es gar nicht, obshon sie selbes zum Durst löschten tapfer hineinlaufen.

Es wird durch den Zufluß gemeinen Wassers geschwächt, welches die Stärke seines Geschmacks mäßiget, und daher hält man es zu einigen Zeiten für reich am Kupfer, zu andern wieder arm; mit dem Salmiacgeiste wurde es bey dem Brunne milchweiß, nicht bläulich, mit dem Aufsuß der Galläpfel braun, nicht schwärzlich, nach der Untersuchung des Herrn Ignaz Reichard, Medicinæ Doctors, welcher mir dieses Mineralwasser oft nach Wien überschicket hat.

Von diesem zu verschiedenen Zeiten nach Wien abgeführten klaren Wasser bemerkte ich folgende an der Maß veränderliche

**Grundtheile.** Das St. Pöltner insgemein genannte Kupferwasser ist eisenhaltig, und an Eisenbestandtheilen nach Beschaffenheit der Umstände bald mehr bald weniger reich; es hat 1. Wenig Kalkerde, und 2. wenig Vitriolsalz, oder Erdenwundersalz, so mit alkalischer Erde verunreiniget ist.

Zwey Pfunde geben drey Gran Erde, Bittersalzes eine Gran.

In der Medicin wird es nicht gebraucht, obshon man es zum Trinken, Waschen, Klüstiren und Baden in den Krankheiten der geschwächten und erschlappten Gutes der nützen könnte.

Die Versuche sind vom Heumonate 1772.

#### 41 Krembs. Alaunwasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

In dem langen Striche des Krembsgebirges, eine halbe Meile von Krembs ist die heut zu Tage jedermann bekannte Fabricke, einen Steinwurf davon rechts oben auf ist ein mit Weingärten besetzter, aus häufigen und schwihenden Alaunsteinen bestehender Berg, in welchem ein durch Kunst gemachter Eingang ausgehölet ist, wodurch man zu Wasser bis in sein Eingeweide kommen kann. In dem geöffneten Schlunde dieses Alaunberges empfindet man in der Nase einen sauren ausdampfenden schweflichten Geist; man kann die Alaun selbst ausschlagen, die Steine weich, und zu Staub zermalmet, und zugleich unten im Schlunde, ja an den ausgehöleten Seiten das Wasser bald still stehen, bald herausfließen sehen.

Dieses ist nun das Wasser, welches sie Alaunwasser nennen, und welches, obshon es klar und hell ist, vieles aus den Felsen des Berges mit sich zu führen scheint; denn da fließt bald eine ochergelbe Gallerde, dort wieder ein weißes aus den Steinen her-



vorrinnendes Mark; hier würde man der Farbe nach einen Kupfervitriol, dort wieder Stücke eines wahren Schwefels vermuthen, ja so gar behaupten wollen.

Wenn man es verkostet, ist es widrig mit einer gewissen Süße, im Absetzen etwas anhaltend, wird von Niemanden zum Trank genommen.

**Grundtheile.** Es hat dieses so genannte Alaunwasser in zwey Pfunden. 1. Mit Salpetersäure aufzulösende, und nicht aufzulösende Erde zwey Gran. 2. Alaunartiges Wundersalz zwey Gran. 3. Wahren Alaun, wenn es ja einigen hat, sehr wenig.

**Kräfte.** Es heilet die geschwollenen und garstigen Geschwüre, stärket die schwachen Theile, und doppelten Glieder, oder sogenannte englische Krankheit.

Es ist hier noch kein Bad erbauet.

Die Versuche geschahen im Herbstmonate 1771.

## 42 Krembs. Pestilenzwasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

In der Melkerchronik wird der Nachkommenschaft zum Andenken ein Brunn angerühmet, der von einem Weinbauer zwischen den Krembserweingärten entdeckt worden. Dieses Wasser soll wider die grausame, im Jahre 1495. die ganze Krembsergegend verwüstende Pest sehr gedienet haben, und als das einzige kostbareste Bewahrungsmittel dazumal theuer verkauft worden seyn.

Ich habe also diesen, nach dem Berichte der Vorfahrer, und der gemeinen Sage der Bürger und Weinbauer so wunderbaren etwas mehr als drey Viertel Stunden von Krembs entlegenen, und an dem sogenannten Oete Mistelthal hervorquellenden Brunn der Prüfung und den Versuchen unterwerfen wollen; damit doch endlich seine Natur klärer an Tag käme.

Der Brunnbehälter ist so von Steinen erbauet, daß das überflüssige Wasser leicht abfließen kann. Die Quelle dieses Wassers selbst soll, wie der Ruf ist, in der größten Kälte nicht gefrieren; es fließt über eine laimigte Erde, und giebt auch am Boden des Behälters einen solchen laimigten Saft von sich; es hat gar keinen Mineralgeschmack, allen Weinbauern dienet es zum Trank.

**Grundtheile.** In drey Pfunden dieses Wassers sind 1. An Kalkerde, und Selenitsalz fünf Gran. 2. Selenitserdigtes Wundersalz vier Gran.

**Gebrauch.** Man nimmt es ja zum allgemeinen Trank. Ist es denn also ein Bewahrungsmittel wider die Pest? zu andern Gebrauch nimmt mans nicht.

Die Versuche geschahen im Herbstmonate 1771.

## 43 Laab. Mineralwasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Ist anderthalb Stunden von Wien hinter Kalksburg entlegen; man sagte: es hätte eine Mineralader, welche der in Rodaun gleich wäre, aber nachdem man es vielfältig abgessotten, befand man es doch keineswegs als ein Mineralwasser.

Der Versuch ist vom May 1771.



#### 44 Laach. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Franz.

Dieses fast eine Meile von Wien zwischen Langendorf und Rothneusiedel gelegene Dorf hat eine wunderbare Mineralader, die sich in einem Brunne des Herrn Pfarrers eröffnet. Weil sie allzeit trüb, eisengrau, kalt, und eines widrigen Geschmacks ist, auch von dem Viehe nicht angerühret wird, so kann man das Wasser zu nichts anders als zum Kuchelgeschüre- und Leinwand waschen gebrauchen. In dieser Absicht thut es vortrefliche, und alle Erwartung überraffende Dienste, indem es sehr saifenreich, mit Beyhilfe weniger Saife zur Abwaschung und Auflösung des Unraths hinreichend ist; daher wollte ich die Grundtheile dieses Wassers untersuchen, und es lohnte der Mühe.

Zehn Pfunde mit heftigem Feuer, in irdenen Geschirren abgedämpft, hinterliessen 48. 50. 57. Gran Erde, Salz mit seinem nöthigen Krysfällungswasser zwey und ein halbes bis drey Quintel, ohne 20. 40. 50. Gran, so ich oft noch dazu erhalten habe, zu rechnen.

Grundtheile dieses saifenartigen Wassers sind 1. Ein phlogistischer, stinkender Geist. 2. Ein sehr reicher Eisensf. 3. Absorbirende Erde, und 4. Eine Menge Bitter- und muriatisches Salz; in welchen dennoch das Bittersalz dem muriatischen sehr überlegen ist. Aus allen diesen erhellet nun klar, daß in ganz Oesterreich kein Mineralwasser sey, welches warm gemacht zu einem in vielen Krankheiten kräftigern Bade könnte angewendet werden, als dieses, man möge die Zahl der Bestandtheile, ihre Kraft, oder ihre Verhältnisse betrachten.

Kraft verspricht es viele in den matten, geschwächten und erschlappten Theilen des Leibes, in Lähmungen und ihren verschiedentlichen Arten, in Geschwulsten, Wassersucht, Windsucht, Unbeweglichkeit der Glieder, wegen zu großem Zustusse der Säfte, in speckichten Geschwüren, in der Bleichsucht, dem weißen Fluße, unordentlicher Monatreinigung, Unfruchtbarkeit, zähen Scharbock, im Gliederreißen, rheumatischen Zuständen, Krätzen, und andern Hautkrankheiten, man kann es warm machen zum Bade zu Wähnungen, Umschlägen, Klüffiren, und dergleichen mehr.

#### 45 Mannersdorf. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Franz,

und

Herrn Flor. Proskyn.

Mannersdorf ist ein niederösterreichisches Städtchen zwischen dem Leitafuß, und Neusiedler See an der ungerischen Gränze, vier Meilen von Wien entlegen, und hat ein seit vielen Jahrhunderten berühmtes Bad, Wildbad genannt.

Die Quelle selbst ist mit einer Kapelle eingeschlossen, sie ist sehr ergiebig und reich, zur Winterszeit so sehr heiß, daß mans kaum erleiden kann, im Sommer hingegen nur lau, und muß daher zum Baden warm gemacht werden. Im übrigen ist das Wasser

klar

klar und hell, ohne Geschmack und Geruch, wenn es im Glase untereinander geschüttelt wird, treibt es Blasen auf.

Grundtheile. Zwey Pfunde haben 1. Absorbirende Erde zwey und eine halbe Gran. 2. Selenitfalz mehr als zehn Gran. 3. Sedlitzer Bitterfalz zwölf Gran.

Gebrauch. Es ist ein erweichendes, abführend- und reinigendes Wasser, in den Mutterzuständen, Nitzbeschwerden, Melancholie, Gemüths- und allen andern von einer allzuleichten Regung herkommenden Krankheiten, im Herzklopfen, allzugroßer Traurigkeit, Träumen, Dymacht, auch in der Krampfkolik, halben Seiten, Kopfschmerzen, und Gliederreißen; Hüftwehe, Lendenkrankheit, Stein; in Unbeweglichkeit der Theile, Contractur, Lähmung, in zurückgetriebenen Monatsflüssen, goldenen Uder, und Unfruchtbarkeit, von Streife der Mutter, u. d. sehr dienlich.

Die Auflösungen geschahen im Christmonate 1772.

#### 46 Mauer. Eisenhaltiges Wasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors Herrn von Cranz.

Es liegt etwan eine Meile von Wien hinter Hehendorf, und entspringt in dem Garten des Herrn von Manner, kais. kön. Reichskanzley Expeditors.

Es ward mir von dem wienerischen Herrn Doktor Schöpsulan verschafft, und war eisengrau, am Geschmacke ärzig.

Grundtheile dieses eisenhaltigen Wassers sind in vier Pfunden: absorbirende, und Ochererde neun Gran, Bitterfalz auch mit Kochsalz vermischt vier Gran.

Nutzen. Es könnte sowohl zum stärken als baden angewendet, und von den Bauern des Orts zu Stillung des Durchbruchs getrunken werden.

Die Versuche sind vom März 1772.

#### 47 Mauer. Phlogistwasser in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors Herrn von Cranz.

Diese Bergquelle entspringt in dem der ehemaligen Gesellschaft Jesu zugehörigen Garten.

Nach Wien geführt, war es klar hell, ohne Geruch, eines weichlichten Geschmacks, und etwas süßlich.

Es hat in zwey Pfunden kalkeisenartige Erde vier Gran, Bitterfalz fünf Gran. Grundtheile. 1. Ein schwacher Schwefelgeist. 2. Kalkeisenartige Erde. 3. Erdiges Wunderfalz, oder Bitterfalz.

Gebrauch. Zum Baden und Waschen ist es kräftiger als das zu Radaun. Beyde haben mit den Badnern nichts gemein.

Die Versuche geschahen im Augustmonate 1772.



## 48 Meidling. Bad in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Das zwischen Schönbrunn und der wienerischen in die Linie eingeschlossenen Vorstadt Hundstbrunn gelegene Dorf Meidling besitzt diese Mineralquelle, so vor etlichen Jahren entdeckt worden, und zum Baden warm gemacht wird. Das Wasser hat einen Schwefelgeruch, und ist selten klar, an der Farbe veränderlich, bisweilen verliert es sich aus veilchenblauer in schwarze, oder duntensfärbige: es läßt alsdenn weit und breit einen Schwefellebergeruch von sich. Es wird alles Wasser in einen besonders dazu erbauten zünlich tiefen Brunn, und aus diesem in einen andern von dem ersten in etwas entfernten gesammelt, woraus es mit der Pumpe zum Baden ausgeschöpft wird: jenen Brunn werde ich zum Unterschied den Ursprung, diesen aber den **Badebrunn** nennen.

Das Wasser aus dem Ursprungsbrunne hat einen metallischen, sehr widrigen Geschmack, und ist selten klar. 1. Von dem Thee und gesottenen Galläpfelwasser wird es purpurfärbig, doch so, daß es nach einer Weile mehr oder weniger ins Veigelblau geht, und endlich einen Saß entläßt, wovon ich alsobald ein Berlinerblau gemacht habe. 2. Mit der Salpetersäure, und Hornlauge hab ich bald ein Berlinerblau erhalten, ohne Säure aber bekam ichs nicht; daß es daher zwar eisenhaltig, aber nicht vitriolartig war.

Das Wasser aus dem **Badebrunne** riechet stärker nach Schwefelleber als das vorhergehende; vom Thee und Galläpfelaussud ward es keineswegs purpurfärbig; doch veränderte es sich, aber nicht so deutlich, als im vorigen; ich erhielt auch aus diesem durch die Salpetersäure und Hornlauge ein Berlinerblau, aber weder so schön, noch so geschwind, daß also in diesem alles schwächer und geringer war. Wie es sich mit dem geflossenen Weinsfeinsalz, oder mit der durch Salpetersäure gemachten Auflösung des Quecksilbers verhalten habe, werde ich nicht anführen, weil sich dieses in der Untersuchung des übrigen ohnedem deutlich und klar entwickeln wird.

Nachdem ich von dem Wasser des Ursprungbrunnens fünfzehn Pfunde durchs Sieden in die Luft getrieben hatte, erhielt ich an Erde und Ocher sieben und dreißig Gran; hierunter war sehr viel Eisen, Salz aber hatte ich mehr als vierzig Gran: es war aber erdig.

Als von dem Wasser des **Badebrunnens** auch fünfzehn Pfunde ausgedampft waren, erhielt ich weit weniger Erde und Ocher, am Salze doch fast eben so viel: aber in Bädern muß man auf die Menge der Erde wenig acht haben, denn das Bad nimmt von der Erde insgemein sehr wenig an, und setzet sich solche meistens theils, und macht eine harte Rinde im Kessel.

In andern Versuchen habe ich aus sechs Pfunden Wassers aus dem **Badebrunne** eine unförmige Salzrinde bekommen, welche aus kammförmigen, kugelförmigen, gasförmig gelblichten Krystallen bestand, und einen bitter-salzigten Geschmack hatte; sie wog sechzehn Gran, und aus fünf und einem halben Pfund erhielt ich im Winter fünf große dem Vitriolweinsteine ähnliche Krystallen, welche auf der Salzrinde in unregelmäßiger Gestalt saßen; alles wog mit dem gehörigen Krystallirungswasser zwanzig Gran.

Das

Das ochergelbzimmetfarbe Pulver von dem Ursprungsbrunne gab alsogleich Anzeichen einer darinn verborgenen Ocher- oder Eisenerde; mit dem in Salpetersäure aufgelösten Quecksilber hat es insgemein aufgewallet, und nach hinzugegossenem heißen Wasser wurde es Turbithgelb.

Das weißgraue Pulver von dem Baderbrunne gab sehr gewisse Merkzeichen der Eisenerde von sich, und hat das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber größtentheils in eine garstige Turbithfarbe darnieder geschlagen, etwas weniges hat es in bleiche Ziegelfarbe versetzt.

Das Salz war an Gestalt unterschiedlich, rund, vieleckicht, fast in Gestalt des vitriolisirten Weinsalzes, und auch einiges mehr nach Art des Wundersalzes, aber um den Rand der Rinde war es federicht; alles dieses war von der Vitriolnatur, weil es das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber ins schönste Turbith veränderte, und sehr unangenehm bitter war. Es war aber unter diesen auch ein Kochsalz vermenget, welches in feuchter Luft allzeit naß wurde, und das Wetter ankündigte, mit der Salpetersäure nicht kämpfte, sondern zerfloß, und ein Königswasser machte, auch andere Zeichen eines Kochsalzes äußerte.

Aus allen diesen sieht man, daß dieses Eisenwasser, wenn es in dem Kessel ausgekocht wird, die Eisenbestandtheile und Erde von sich läßt, und also geschwächet werde, daher könnte mans viel nützlicher samt dem Sake gebrauchen.

Grundtheile: Eine zweyfache Erde. 1. Kalkerde. 2. Eisenerde; denn auch zweyfaches Salz. 1. Wundersalz. 2. muriatisches Salz, doch jedes mit kalkigter Erde vermenget.

Kraft. Es stärket, reiniget, und reizet; im Trank genommen, hat es eine hartnäckige Gelfucht geheilet, und alle Verstopfungen aufgelöst.

Die Versuche sind im Jahre 1773. zu verschiedenen Zeiten gemacht worden.

## 49 Niederstrahlbach. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors Herrn von Cranz.

Etwas oberhalb Zwetel in der Herrschaft Rosenau im obgemeldten Dorfe Niederstrahlbach versammelt sich ein Mineralwasser in einem sieben Klafter tiefen Brunne, welches das Vieh zum Trank sucht. Dieses wird im Anfange des Frühlings von dem zerflossenen Schnee, auch durch häufigen Regen trüb gemacht, senft ist es klar und hell; es ward mir von dem berühmten Herrn Doktor Altmann in Noitscher Flaschen überferret, hatte am Geschmacke nicht viel Metallisches, und hatte die bräunliche Farbe des Regenwassers.

Grundtheile. Zwey Pfunde geben zwey Gran Kalk- und Eisenerde, drey Gran Kochsalzes.

Wenn man es zum Baden warm macht, so muß es samt dem Sake genommen werden, übrigens ist es sehr arm.

Die Versuche geschahen im Winter 1773.



## 50 Pyrawarth. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des Herrn Zuma, M. D.  
und  
Herrn von Cranz, M. P.

Das unweit der Strasse nach Mähren fünf Stund von Wien entlegene Dorf Pyrawarth hat einen Gesundbrunn, der sehr nachlässig, und liederlich verwahret ist, und aus einer ergiebigen Quelle hinlänglich Wasser giebt, so in zweyen kupfernen Kesseln zum Baden muß warm gemacht werden.

Das Wasser in sich selbst ist sehr hell, eines etwas süßen Geschmacks, zuletzt gelind anhaltend, eines gleichsam schwefelhaften, etwas faulen, und denen, die es nicht gewöhnt sind, widrigen Geruchs.

**Grundtheile.** In vier Pfunden hat es folgende: an absorbirender mit etwas Eisen vermischter Erde hat es zehn Gran; Bittersalz, worinn ein kleiner Theil Selenits salzes enthalten war, eben so viel. Um den Phlogist bekümmere ich mich nicht, denn es ist diesem Wasser nur etwas Zufälliges, wie es Herr D. ZUMA wahrgenommen hat.

Seine Kraft und Wirkung ist durch Erfahrung bestätigt; im allzuhäufigen Monatsfluße, im Blutgange, sowohl selbe zu verhüten, als auch zu heilen, ist es von besonderer Kraft, wenn man das völlige Bad, wie sie sagen, oder mit dem Saße gebraucher. In andern Krankheiten kann es auch als saisenartig, und aufweichend genühet werden.

Die Versuche geschahen im Jahre 1772.

## 51 Nabaun. Bad in N. O.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Kaum etwas mehr als eine Stunde von Wien quillt ein Mineralwasser, welches aus einer sehr großen unerschöpflichen Ader in einen tiefen Brunn aufgefunden wird, welche auch unten am Fluße andere Auswege hat, und beständig neue suchet. Uebrigens ist es im Winter wärmer, raucher, und gefrieret nicht; im Sommer ist es gänzlich kalt, klar, hell, ara Geschmacks eckelhaft, etwas säulig, in sich selbst ist es nicht phlogistisch, ob schon es, nachdem selbes durch die Rinnen ins Badhaus geleitet, und warm gemacht ist einen Warmbadgeruch von sich läßt.

Zwey Pfunde geben absorbirende, und eisenartige Erde drey Gran, und eben so viel Bittersalz, wie man es aus andern Gesundbrunnen erlanget.

**Grundtheile.** 1. Ein zufälliger Geist, wie aus einem gesotteneu Ey. 2. Absorbirende und eisenartige Erde. 3. Bittersalz.

**Kräfte.** sind saisenartig reinigend. Dieses Bad ist schwächer als das zu Mattnersdorf und Pyrawarth, und gehört für allzuschwache, leicht zu regende Personen.

Die Versuche sind vom Heumonate 1772.



## 52 Rosau. Eisenbrunn in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Dieser Brunn ist in der wienerischen Vorstadt Rosau, in dem vormals den Jesuiten, nun dem Herrn Ni. De. Reg. Rath von Froidebeaur gehörigen Garten, riechet nach Schwefel, und giebt ein trübes Wasser von einem unangenehmen metallischen Geschmack. 1. Zeigte es mit der Salpetersäure und Hornlauge alsobald Eisenstoff an. 2. Mit dem geschlossenen Weinsiefsalz machte es Wolken, welche aus dem Blauweißen in Oval spielten. 3. Gabe es mit der Quecksilberauflösung in dem Salpetergeiste vielen und schönen Turbithanschein, da doch die Mitte der Wolke ganz weißlicht war.

Nach der Ausdampfung zweyer Pfunde im Sandbade erhielt ich ein Ueberbleibsel von eiff Gran, von welchen die Erde fünf Gran, das Salz aber sechs ausmachte.

Bestandtheile dieses eisenhaften Wassers sind: 1. Ein phlogistischer während dem Kochen abrauchender Geist. 2. Kalkerde. 3. Eisenstoff. 4. Seleniatsalz. 5. Wittersalz.

Gebrauch. Bis ist noch keiner, doch könnte man es zum Bade wärmen, und wie das in der Alstergasse gebrauchen zur Stärkung der erschlapten Theile, u. s. w.

Die Versuche sind vom Herbstmonate 1774.

## 53 Weitrach. Bad in Ni. De.

Nach den von Cranzischen Versuchen.

Diese ober Zwetzel gegen die böhmischen Gränzen gelegene Stadt hat einen Brunn, dessen Wasser mir Herr Doktor Habla verschafte.

Es zeigte sich gegen alle Zwangmittel widerspänstig, und hinterließ von vier Pfunden nur drey Gran Ueberbleibsel so, daß es der Untersuchung kaum lohnte. Sollte es dennoch in Krankheiten einige Wirkungen äußern, so wären solche mehr der natürlichen Lauter- und Reinigkeit, als den wenig darin enthaltenen Bestandtheilen desselben zuzuschreiben.

Die Versuche sind vom Jahre 1773.

## 54 Zwetzel. Bad in Ni. De.

Nach den Versuchen des wienerischen Professors  
Herrn von Cranz.

Nachdem es der wienerische Herr Doktor Habla nach Wien überbracht hatte, war es zwar klar, aber etwas weißlicht, im Geschmache weich, auf die Leht etwas salzig. Zwey Pfunde gaben durch die Ausdampfung zwey Gran.

Seine Grundtheile verdienen bey solcher Dürftigkeit kaum angemerkt zu werden; es ist ein bloßes leeres Wasser.

Gebraucht wird es von den Einwohnern zum Bade, aber, wie es leicht zu ersen, ohne Nutzen.

Die Versuche vom Heumonate 1772.